

Der General berichtet

Autor(en): **Stee, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der General berichtet

Nicht erst mit der Besorgung und Edition der „Gesammelten Schriften“ von General Ulrich Wille durch Edgar Schumacher hat eine gründliche Meinungsänderung gegenüber diesem trefflichen Führer in der Öffentlichkeit eingesetzt.

Stimmen, sachliche, warme und begeisterte, die die Züge dieses Mannes, seine Stellung, seine kluge und manchmal scharfe schöpferische Kritik im und am eidgenössischen Heerwesen rühmten, waren ja hier und da schon zu vernehmen.

Seit dem Wirken Willes sind jetzt schon mehr als zwei Jahrzehnte vergangen. Die Kriegsspanne 1914 bis 1918 ist ein Stück Vergangenheit geworden, die wir Heutigen anders, klarer und ruhiger zu überblicken vermögen. Perspektiven und verborgene Zwangsläufigkeiten werden da sichtbar, die wir früher nicht erblickten. Innerhalb ihrer Gesetzmäßigkeiten bekommt auch die Stellung des Generals, des oft angegriffenen, sein hoher, sachlicher und sittlicher Ernst, sein reformerisch-zäher Wille, eine ganz andere Bedeutung.

Ein Kopf und ein Geist von ausgesprochenem Talent (militärischem Talent, das bei uns selten wächst) wird sichtbar, der das Instrument einer bewaffneten neutralen Armee zu einer scharfen, stoßbereiten, gründlichen und modernen Waffe sich auszubauen bemühte.

Wie er diesen Kampf führte, nicht nur vor der Öffentlichkeit, sondern auch nach innen, gegenüber altmodischen und allzu gemütlischen Auffassungen, das erhellt der Bericht, den er der Bundesversammlung nach Beendigung des Weltkrieges vorlegte.

Ist es schon äußerlich eine umfangreiche Broschüre (umfaßt sie doch über 500 Seiten), so wird man den klaren Aufbau dieser Arbeit, ihrer genauesten Detaillierung, die bis zu der numerischen Angabe der „Hauptsächlichsten Materialanschaffungen“ geht, in denen weder 2000 Hand- und 100 Stangendrahtscheren, noch die 385 000 Lismer und 100 000 Gasmasken vergessen sind, den Respekt nicht versagen.

In diesem Bericht haben wir ein vollständiges Kompendium der Mobilisation, ihrer Funktion, des Trainings und der Weiterbildung eines kom-

pletten, wenn auch kleinen Armeekorpers, und wer ein solches Phänomen in organisatorischer, psychologischer und wirtschaftlicher Hinsicht gründlich studieren will, dem sei die Darstellung recht eigentlich empfohlen. Denn diese Arbeit, deren Hauptteil allerdings in einer recht ausführlichen und gründlichen chronologischen Folge die Anordnungen des Armeekommandos, Verschiebungen in der Truppenaufstellung, Veränderungen, Kurse usw. bringen, enthält darüber hinaus eine Anzahl ganz vorzüglicher Aufsätze, die in allgemeingültiger Weise Treffendes über den General selbst, über den Geist der Truppe und die militärische Erziehung aussagen.

Immer wieder wird da gleichsam das doppelte Profil des Verfassers erkenntlich: einmal als oberste repräsentative Spitze der Armee, dann aber auch in einem echt willesehen, internen Kampfgeist um ein hohes Soldatentum gegen manche Erscheinung einer Bürgergardenmentalität, die er als Mensch in ihrer patriotischen Begeisterung zwar versteht, als moderner Offizier eines Milizheeres aber strikte ablehnt.

Eine Folge von Erlassen und Tagesbefehlen umreißt diesen gleichsam persönlichen Einsatz für eine straffere militärische Auffassung und Erziehung, die für die Sicherung der Heimat einfach notwendig ist. Dabei fallen glänzende Formulierungen, wie etwa die folgende über die Schlampigkeit (die er klar und bestimmt als das bezeichnet, was sie ist):

„Unter Schlampigkeit verstehe ich die mangelhafte Pflichtauffassung und Pflichterfüllung, die nicht in bösem Willen, sondern in gemütlischer Schwäche zuerst gegenüber sich selbst und in der Folge gegenüber andern ihren Grund hat. Sie veranlaßt nicht bloß zu einer unheilvollen Unterschätzung der Bedeutung kleiner Nachlässigkeiten, sondern führt auch unfehlbar zum Nichterkennenkönnen, wenn etwas nachlässig ausgeführt ist.“

Seine kategorische Haltung in Befehlsfragen wird von Zeit zu Zeit heftig angegriffen, befehdet, ja geschmäht. Seine Empfehlung des Drillens gar als etwas Unschweizerisches aufgefaßt. Wer aber genauer seine Befehle, in denen er sich mit militär-pädagogischen Fragen und dem Drill aus-

einandersetzt, durchliest, kommt durchaus zu gegenteiligen Ansichten.

Drill ist für Wille kein mechanisches Taktklopfen, sondern freiwillig-willenhaftes Unter- und Einordnen in eine militärische Methode, die dadurch schneller zum Ziele führt.

Dabei warnt er oft mehr vor dem Drill, als daß er ihn empfiehlt. In einem Schreiben vom 5. Oktober 1916 an die Divisions-Kommandanten bemerkt er, „daß die Ausbildung, das Ein-drillen des Gefechtsverfahrens, so lange und so intensiv, bis der allein dem Zweck dienliche Grad erreicht ist, stumpfsinnig macht.“

Kein schöneres, klareres Wort als dieses aus dem Kapitel „Erziehung zur Zuverlässigkeit“:

„Es handelt sich gar nicht um Erziehung zum Gehorsam, sondern um Erziehung zur Pflichterfüllung. Und die Pflicht ist nicht mit dem Befolgen von Befehlen erfüllt, sondern erst, wenn die Arbeit geleistet wurde, nach bestem Wissen und Gewissen, ob nach Befehl oder ohne Befehl, ob über den Befehl hinaus oder sogar gegen den Befehl. Die Pflichterfüllung läßt sich durch kurzes Machtwort nicht erzwingen, nur durch Beeinflussung der Denkweise über das, was eines Soldaten und Mannes Pflicht und Schuldigkeit ist. Dann kann man wirksam an das Ehrgefühl appellieren, und die sogenannte Soldatenehre ist nichts anderes, als was die höchste Potenz der Männlichkeit von uns an Pflichterfüllung erwarten läßt.“

Wer zu lesen versteht, wird zwischen den Zeilen dieses Berichtes, den oft sehr mühsamen und harten Kampf gegen eine Majorität anderer Auffassungen herausspüren. Aber der Verfasser bleibt Soldat, auch hier. Das Schlagwort von der De-

mokratisierung in der Armee, das damals geprägt wurde und nur allzu oft von ausgesprochenen Zivilisten als Banner vorangetragen wird, kann ihn in seinen soldatischen Überzeugungen nicht erschüttern.

Der Gehorsam muß das erste Gesetz bleiben. Mit ihm steigt und fällt ein Truppenkörper. Ohne Autorität und Gehorsam kann man nicht einmal — so paradox das klingen mag — die Freiheit verteidigen.

Neben diesen Reformen und Ideen, die mit verhaltener Leidenschaftlichkeit vorgetragen werden, blickt der oberste Befehlshaber der Armee immer wieder auf die tägliche kriegerische Phase jenseits der schweizerischen Grenzen. Neue Waffen, neue Techniken, neue Konstellationen werden von ihm immer wieder im Hinblick auf unsere Defensivkraft kommentiert.

Das geschieht in einer sehr klaren Logik, ohne Parteinahme, ohne Schwärmerei.

So rundet sich das Bild eines schweizerisch-eigenwilligen, energischen, ja oft hellseherischen (man lese nur den ersten Absatz in den „Schlüssen“) Generals und Wächters unserer eidgenössischen Freiheit.

Denn um diese ist es ihm letzten Endes zu tun.

Die Kraft und die Zubeisicht zu seinem hohen Amte mag ihm da immer wieder aus der Berührung mit dem Volke und seinen Söhnen, das er liebt in einer verhalten-keuschen Art, gekommen sein.

Die Wirkung seines Vorbildes, seine soldatische Strenge und seine peinliche Pflichtauffassung, ist keineswegs vorbei, ja, es scheint, als entwickle sie ihre Strahlkraft erst recht heute!

E. S. Stee.

DIE SCHWEIZ

Vier Stämme verwachsen in einen Stamm,
Hoch wipfelüberragt.
Der Baum will frei sich vollenden.
Da soll ihn ein Gottloser schänden,
Wenn's einer wagt!

Und ob er auch sechs Jahrhunderte zählt,
Von Jungholz schwillt sein Geäst.
Und ob er, von Stürmen umwittert,
Auch manchmal gebangt und gezittert:
Der Baum steht fest!

Fridolin Hofer.